



FRÉDÉRIC NOY

FOTO-TABLEAU

## Der langsame Tod des Viktoriasees 3/5

Schon seit Jahrzehnten ist das Ökosystem des Viktoriasees bedroht; Umweltverschmutzung, Überfischung und die Industrialisierung der Region sind nur einige der vielen Probleme. Das Foto von Frédéric Noy zeigt einen Mann, der auf einer Mülldeponie in einem Sumpfgebiet des Viktoriasees Plastiksäcke auswäscht, um sie anschliessend zu verkaufen. Die blaue Farbe der Tüten ist bereits ins Wasser gelaufen. 30 bis 50 Millionen Menschen leben direkt oder indirekt vom grössten See Afrikas. Immer mehr Anwohner siedeln sich dabei auch in den Marschgebieten an, wodurch sie jedoch die wichtige Filterfunktion zerstören, die diese Gebiete für das Wasser des Sees haben. Es ist ein Dilemma: Wenn das eigene Überleben auf dem Spiel steht, wird schnell irrelevant, welche langfristigen Folgen das eigene umweltschädliche Verhalten hat. Frédéric Noy, 1965 geboren, wohnt in Kampala, der Hauptstadt Ugandas, und hat für seine Arbeit «The Slow Agony of Lake Victoria» das Leben an dem See dokumentiert. In sieben Monaten hat er den Viktoriasee einmal umrundet und dabei an 25 Plätzen haltgemacht, um ihn «aus allen Winkeln zu zerlegen», wie er der Zeitung «Le Monde» sagte. Lange habe ihn die «enorme Präsenz» des Sees von dessen Unsterblichkeit überzeugt. Wer am Ufer stehe, könne kaum glauben, dass der See bedroht sei. Inzwischen aber zweifelt Noy und spricht von einem «langsamen Todeskampf».

Glokalisierung statt Globalisierung

# Zwei mögliche Zukunftsszenarien «nach Corona»

Gastkommentar  
von DANIEL DETTLING

Wir erleben einen globalen Shutdown: Schulen werden geschlossen, das öffentliche und soziale Leben wird weitgehend eingestellt, die Kursverluste sind die grössten seit langem. Das Coronavirus hält die Welt in Atem und produziert existenzielle Unsicherheit, individuell wie kollektiv, überall und gleichzeitig. Zukunftsforscher nennen solche Katastrophen einen «schwarzen Schwan», ein nicht vorhergesehenes Ereignis. Die sozialen und ökonomischen Folgen sind derzeit kaum absehbar. Es fehlt uns die Erfahrung mit einer solchen Jahrhundertkrise. Erleben wir gerade das Ende der Globalisierung? Folgt jetzt die totale Isolation mit dem Szenario «Alle gegen alle»?

### Der Shutdown als neue Normalität

Im negativen Szenario beschleunigt die Corona-Krise den Trend zur Deglobalisierung. Während die USA versuchen, deutsche Wissenschaftler abzuwerben und potenzielle Impfstoffe aufzukaufen, droht China mit dem Lieferstopp für Schutzkleidung und Medikamente. Das Vertrauen in die globalen Lieferstrukturen ist nachhaltig erschüttert. Die Folge ist ein wachsender Neonationalismus. Immer mehr Unternehmen holen ihre Wertschöpfungs- und Lieferketten wieder zurück. Die Rückverlagerung betrifft vor allem sicherheitsrelevante Branchen wie Chemie, Automotive und Pharma.

Die Abschottung nationaler Märkte und die Schliessung von Grenzen werden vor allem aus Gesundheitsgründen betrieben. Die Nachfrage nach Keim- und Virenfreiheit führt zu einem Verbot von Produkten, deren Herkunft sich nicht eindeutig nachvollziehen lässt. Lebensmittel werden vor dem Verzehr desinfiziert. Das soziale, kulturelle und öffentliche Leben bricht ein und wird in den virtuellen Raum verlagert. Gesundheitsdaten werden zur Staatsangelegenheit, der Datenschutz wird aus Gründen des Virenschutzes abgeschafft. Individuelle Bewegungsprofile erlauben ein ständiges Tracking und Verfolgen von infizierten Personen und ihre Isolierung in dafür vorgesehenen Regionen.

Auf nationaler Ebene führt die Deglobalisierung zu einer De-Urbanisierung und einer neuen Landflucht. Die Städte werden zu den nervösesten Plätzen der Welt. Der Trend zum Single-Leben und zu immer kleineren Wohnungen hat die Stadtbevölkerung unselbständig gemacht. Wer kann, zieht raus aufs Land und versorgt sich selbst. Ökonomisch setzt sich auf nationaler Ebene eine rigorose staatliche Planwirtschaft durch. Auf lokaler Ebene dagegen erfahren genossenschaftliche Selbstversorgermodelle eine Renaissance.

Das positive Szenario dagegen setzt auf eine Stärkung der Systeme hin zu mehr Resilienz und

Deglobalisierung als Antiglobalisierung erweist sich als das falsche Rezept gegen Gesundheits- wie gegen Wirtschaftskrisen.

Robustheit. Die neue Pandemie zeigt vor allem eins: Nicht die Abschottung durch das Schliessen von Grenzen bremst die Ausbreitung des Virus, sondern konsequente lokale Massnahmen. Die Gesundheitssysteme kaufen sich wertvolle Zeit, indem sie sich nach innen abschotten und Schwache schützen. Deglobalisierung als Antiglobalisierung erweist sich als das falsche Rezept gegen Gesundheits- wie gegen Wirtschaftskrisen.

Abschottung bringt wenig, wenn die Pandemie längst unter uns ist. Protektionistische Massnahmen führen vor allem dazu, dass wichtige Medikamente und Schutzkleidung überall auf der Welt knapp werden und die Wissenschaftler und Medizinunternehmen abgeworben werden. Die Welt würde ökonomisch und sozial in eine Abwärtsspirale getrieben, ohne dass die Epidemie gestoppt würde. Eine länger dauernde Wirtschaftskrise erhöht die Sterblichkeitsraten vor allem in den ärmeren Ländern.

Der schwedische Forscher und Bestsellerautor Hans Rosling hat in seinem letzten Buch, «Factfulness», auf beeindruckende Weise gezeigt, wie sehr Lebenserwartung und Wohlstand historisch zusammenhängen. Eine der Folgen der letzten Finanzkrise waren bis zu 500 000 zusätzliche Tote allein durch Krebserkrankungen. Aufgrund von Sparmassnahmen im Gesundheitssystem und unzureichendem Versicherungsschutz konnten viele Patienten nicht mehr ausreichend behandelt werden. Das Coronavirus führt zu einer neuen Kooperation, einem neuen Gleichgewicht der Staaten und ihrer Bundesländer und Kommunen.

Das positive Szenario einer resilienten globalen Gesellschaft setzt auf eine neue Synthese. Aus der Globalisierung wird etwas Drittes: die Glokalisierung. Eine Dezentralisierung von Märkten und Wertschöpfungsketten bei gleichzeitiger Intensivierung kooperativer Systeme.

Glokalisierung bedeutet die Entkopplung der Geschäftsmodelle von geografischen Räumen. Die technischen Instrumente sind längst vorhanden: Versammlungen und Sitzungen im Internet, Home-Office, Telemedizin, neue Formen der Mobilität. Frankreich hat damit begonnen, Sprechstunden von Ärzten per Whatsapp abzuhalten; in China ist die Nachfrage nach selbstfahrenden Autos in der Krise rapide gewachsen. Die digitale Vernetzung hält die Verbindung der Bürgerinnen und Bürger weltweit aufrecht. Mit Unterstützung ihrer mehr als 19 Millionen Fans hat die Instagram-Influencerin Chiara Ferragni in wenigen Tagen mehr als 3 Millionen Euro per Crowdfunding für ein Krankenhaus in Mailand gesammelt. Auf lokalen Plattformen organisieren sich Nutzer und Nachbarn für Einkaufsdienste.

Die Corona-Krise kann am Ende auch zu einem neuen ganzheitlichen Gesundheitsverständnis führen. Gesundheit ist nicht nur eine individuelle, sondern auch eine öffentliche, gemeinsame Angelegen-

heit. Individuelle Gesundheit und Weltgesundheit sind zwei Seiten einer Medaille. Und die zunehmende Digitalisierung beschleunigt die Entwicklung. Die Zahl der Opfer bisheriger Pandemien war auch deshalb so hoch, weil die Gesellschaften und Nationen nur analog miteinander kommunizieren und nur langsam reagieren konnten.

Das öffentliche und kooperative Nutzen von Big Data und das Tracking von Personendaten hilft, Frühwarnsysteme zu entwickeln. Mithilfe von Predictive Health können genaue Vorhersagen über wahrscheinliche künftige Epidemien getroffen werden. Das ständige Lernen voneinander in supranationalen Netzwerken kann zu einem neuen, robusteren Gesundheitssystem führen, wenn Ärzte, Virologen und Pharmaunternehmen bei der Entwicklung von Impfstoffen weltweit zusammenarbeiten und sich ein gemeinsames Denken auf Ebene der Regierungen im Kampf gegen das Virus durchsetzen.

### Langsamer und achtsamer werden

Corona kann neue Technologien, digitalen wie sozialen, zum Durchbruch verhelfen und so die Zukunftsfähigkeit der Systeme erhöhen. Es geht um Innovationen wie digitale Infrastrukturen, kollaborative Plattformen und soziale Netzwerke, welche unser Leben insgesamt robuster machen. Glokalisierung bedeutet politisch eine neue Phase der Zusammenarbeit: den Ausbau und die bessere Kooperation lokaler wie supranationaler Institutionen. In den USA haben die Bundesstaaten und Städte den Schutz ihrer Bevölkerung übernommen und warten nicht auf Anweisungen der Trump-Regierung. Auch nach Corona wird es weitere Seuchen und Epidemien geben, die wir als Nebenfolgen der real existierenden Globalisierung nicht hinnehmen müssen, sondern präventiv durch einen globalen Seuchen- und Infektionsschutz gestalten können. Europa kommt dabei eine Schlüsselrolle zu.

Wir erleben in diesen Tagen nicht das Ende der Globalisierung, sondern etwas Neues, den Beginn der Glokalisierung. Die globale und lokale Zivilgesellschaft organisiert sich in diesen Tagen neu. Abschottung und Isolation führen nicht zu einer besseren Zukunft. Es geht vielmehr um beides: die Stärkung lokaler und regionaler Strukturen sowie globaler Systeme und ihrer Institutionen. Auf die schnelle Hyperglobalisierung kann eine langsamere, achtsame Glokalisierung folgen. Ihre Wirtschaft und Gesellschaft ist resilienter und robuster als die heutige.

Daniel Dettling ist Zukunftsforscher und Politikwissenschaftler und leitet das Berliner Büro des Zukunftsinstituts ([www.zukunftsinstitut.de](http://www.zukunftsinstitut.de)). Soeben erschien sein neues Buch, «Zukunftsfähigkeit statt Zukunftsangst: menschliche Antworten auf die digitale Revolution» (Verlag Langen Müller).